

## Juden und Heiden bei Irenäus

Von Norbert B r o x, Salzburg

Für das theologisch-apologetische Denken des Irenäus ist es bezeichnend, daß sich ein ausdrückliches Urteil über Juden und Heiden überhaupt aus seinen überlieferten Schriften erheben läßt, welche unmittelbar zur Widerlegung der Gnosis abgefaßt und für einen Christen zur praktischen Handhabe in der Auseinandersetzung mit den Häretikern angefertigt sind (adversus haereses I praef; 31, 4; II praef; III praef; IV praef, 1–3; 41, 6; V praef)<sup>1</sup>).

Irenäus drängt stets vom Detail, von der Einzelfrage, zur Vollständigkeit seines gesamten heilsgeschichtlichen Schemas. Seine Abgrenzung der Orthodoxie geschieht immer total: Jeder mit Akribie geführte, nicht selten kleinlich anmutende Streit z. B. in Einzelexegesen empfängt seine Emphase, mit der Irenäus ihn durchficht, immer von dem zugrundeliegenden, umfassenden heilsgeschichtlichen Zusammenhang, dessen Bestand er gefährdet sieht. Dadurch ist seine Sorge bedingt, nichts unerwähnt, offen und zwielichtig zu lassen, sondern unmißverständlich, geschlossen, einsichtig und erschöpfend zu sprechen. In dieser Sorge nun kann er nicht mit dem AT die Gnostiker widerlegen, ohne an geeigneten Stellen gleich hinzuzufügen, wie man von der gleichen Schrift aus über Juden und Heiden zu denken habe und wie es um deren Heilchance bestellt sei. So sehr im Einzeltext der Übergang zufällig bedingt erscheint, stilistisch und formal sogar in nachteiliger Weise als Abweichen vom zentralen Thema und als Entschärfung der zielstrebigsten Argumentation auffällt, so verrät sich letzten Endes doch darin die festgefügte, in ihren Grundzügen geschlossene Konzeption des Irenäus. Er widerlegt die Häresie durch eine heilsgeschichtliche Konzeption, welche mit gleichbleibenden Schwerpunkten die kirchliche Lehre mit gleicher Sicherheit nach allen Seiten, d. h. gegen alle andersgläubigen Gruppen abgrenzt. Im apologetischen Vorgehen gegen die eine Seite hat Irenäus sozusagen ständig auch die anderen Irrtümer gegenwärtig; die fortlaufende Widerlegung der Gnostiker bedingt durch ihre Themen und die verwendeten Schrifttexte, sobald sich der Anlaß dazu ergibt, eine gelegentliche Beweisführung gegen Juden oder Heiden. Die heilsgeschichtlich konzipierte Theologie in ihren relativ einfachen, einprägsamen, überschaubaren und doch zeitlich und räumlich alles umgreifenden Kategorien (vor allem Anakephaliosis, Fortschritt der Offenbarung, Oikonomia, Einheit der Testamente durch den einen Gott und im Schema von Verheißung und Erfüllung) ist das Bezugssystem für alles, was nicht kirchlicher Glaube ist. Was diesem Maßstab nicht standhält und den Vergleich mit der Verkündigung, wie Irenäus sie mit der ganzen Kirche seit je hat, nicht besteht, ist Irrtum und Falschlehre. Das Nebeneinanderhalten von Orthodoxie und Häresie, das bloße Aufzeigen der Kluft, der Abstand in Einzelschauungen und im Grundsätzlichen der Glaubenshaltung erbringt den Wahrheitserweis zugunsten der Kirche.

Wird also der Maßstab, beispielsweise ein bestimmter Schrifttext im Verständ-

<sup>1</sup>) Zum Charakter der Schrift *Εἰς ἐπίδειξιν τοῦ ἀποστολικοῦ κηρύγματος* (»Zum Erweis der apostolischen Verkündigung«) siehe unten.

nis der Kirche, an die gnostische Häresie angelegt, so nennt Irenäus mit Vorliebe je nachdem ebenfalls die gerade auf diesen Text bezügliche Unzulänglichkeit der Juden oder das aus ihm zu entnehmende richtige Urteil über die Heiden. Die Thematik, auf welche die antignostische Polemik sich konzentriert, stößt unmittelbar auf die Frage nach Juden und Heiden. Wenn das gnostische System nicht zuletzt darum häretisch, gotteslästerlich und falsch ist, weil es eine erheblich andere Interpretation des AT als die kirchliche einführt, was ist dann mit den Juden, deren viel älteres Gesamtverständnis der Schrift ebenfalls in großer Differenz zur offiziellen Auslegung steht? – Und auch: Wenn die gnostischen Vorstellungen darum von vornherein als »unwahr« ausscheiden, weil sie Lehren enthalten, von denen »der Herr nichts gesagt hat« bzw. über die er anders gelehrt hat, und weil sie obendrein Wichtiges aus der Predigt des Herrn (nach Irenäus immer: im AT und NT) auslassen, kurz: weil sie ihren Ursprung nicht aus der biblischen Offenbarung haben, wie ist dann über die Religiosität, die Götter und Kulte der Heiden zu denken?

### *1. Die Juden*

Die Judenfrage ist also nicht das Thema der irenäischen Apologetik, denn der jüdische Nomismus ist – gemessen an der Situation der ersten christlichen Generationen – nicht mehr die aktuelle Gefahr der Kirche. Es bleibt aber das Heil der Juden als schwerwiegende heilsgeschichtlich-dogmatische Frage und ihre Stellungnahme zu Jesus Christus als Kontrast zur christlichen Glaubenshaltung übrig. Die unmittelbaren Anlässe, aus denen in einem gegen gnostische Häretiker abgefaßten Werk dann doch hier und da die Rede auf die Juden kommt, sind zwei zwar verschiedene, aber typische Verfahrensweisen des Irenäus innerhalb der antignostischen Polemik. Einerseits nämlich erledigt er die einzelnen Irrtümer und Einwände nur selten in einer geordneten, sachbedingten Reihenfolge und inneren Abhängigkeit; die Argumentation regelt sich in ihrem Fortgang durch Assoziationen, Einfälle und lockere Anknüpfungen, auch wenn sie so nicht selten die jeweilige apologetische Thematik stört oder sie sogar mitsamt dem gerade zur Debatte stehenden größeren Zusammenhang aufzugeben zwingt (so kann eine beigezogene Schriftstelle die Assoziation verschiedenster »falscher« Auslegungen und der dahinter stehenden Irrtümer auslösen, denen allen nachgegangen wird). Die sich aufdrängenden weiteren Irrtümer werden nicht einmal dann vom Disput ausgeschlossen oder doch zurückgestellt, wenn sie – was für die Judenfrage zutrifft – von ganz anderer Seite kommen, mit der nun ganz anders geredet werden muß. – Der zweite Anlaß zur Auseinandersetzung mit den Juden ist der umfangreiche alttestamentliche Schriftbeweis des Irenäus und eine totale Beanspruchung jedes alttestamentlichen Wortes unter die christologische Interpretation, d. h. die Bestreitung einer eigenständigen, auch ohne die Qualifizierung als Typos und Weissagung doch als zielgerichtet und sinnvoll zu verstehenden Geschichte Israels als einer Heilsgeschichte, aus welcher die Juden leben. Irenäus muß also ihr Verständnis der Schrift und ihrer eigenen Geschichte als falsch, zumindest als unzulänglich erweisen.

Die Angriffe gegen die Juden sind nicht leidenschaftslos. Irenäus sieht sie vom Lauf der Zeit, von Gottes fortschreitendem Heilsplan hoffnungslos überholt. Vor allem aber ist ihr Verständnis der alttestamentlichen Schriften, welches ihnen den Blick für das Geschehene verstellt, die gefährliche Versuchung, am eigentlichen Gehalt dieser Bücher vorbeizusehen und somit das Wort, den Sohn Gottes zu verfehlen. Die jüdische Exegese ist für jemand, der mit des Irenäus Augen das AT liest,

nur krasse Blindheit. Und weil das AT also von den Juden verkürzt wird, rücken diese in der Perspektive des Apologeten in die Gesellschaft der Häretiker, die das AT als Zeugnis vom Judengott, welcher nur der Demiurg und Weltgott ist, und von seiner kläglichen Geschichte mit dem Judenvolk gleich ganz verwerfen. Zwar unterscheidet Irenäus sachgemäß zwischen jüdischer und gnostischer Schriftinterpretation, aber er empfindet die Auslegung beider als einen Angriff auf Gottes Heilsordnung<sup>2)</sup>.

Die gelegentlichen Bemerkungen des Irenäus entstammen aber nicht unbedingt einer einheitlichen Vorstellung über die Juden. Neben seinem ohnehin nicht in allen Details ausgleichenden Denken ist die Hauptursache in unserem Punkt der Umstand, daß manches Wort über die Juden als ein Argument gegen die Gnostiker fällt. Dadurch sind Pointierungen und Stilisierungen bedingt, die wie vieles andere stets die apologetische Färbung des Arguments bei Irenäus erkennen lassen. Grundsätzlich allerdings ist den Juden ihr Platz im heilsgeschichtlichen Aufriß längst zugewiesen. Für das Denken des Irenäus ist es schlechterdings unbegreiflich, daß jemand das AT liest, ohne Christ zu werden. Wenn dieses aber die Schrift der Juden ist, so lesen sie es also offensichtlich falsch<sup>3)</sup>, denn sie kommen zu einem Verständnis, welches hinter demjenigen der Christen als der einzigen und richtigen Interpretation weit zurückbleibt. Auf Grund seiner Christologie und Schrifttheorie kann Irenäus die Ursache des Irrtums leicht beim Namen nennen (IV 7, 4): Die Juden vermeinen, den Vater »per seipsum«<sup>4)</sup>, d. h. ohne die Vermittlung des Sohnes erkennen zu können (der Text steht noch im Umkreis der Exegese von MT 11, 27). Sie sind blind für das Faktum, daß doch niemand anders zu ihren Vätern und durch ihre Propheten von Gott sprach als das stets in Israels Geschichte gegenwärtige »Wort«. Sie überlesen die eindeutigen Zeugnisse der Schrift, denn die anthropomorphen Aussagen über Gott wie »sehend sah ich« und »ich bin herabgestiegen« (Ex 3, 7 f.) können für Irenäus nur von einem Gott in figura humana, also vom menschengewordenen Sohn Gottes verstanden werden (IV 7, 4; III 6, 2), man muß die Texte nur wörtlich genug nehmen. Wer die alttestamentlichen Aussagen nicht mit der Kirche im prophetischen, typologischen Sinn versteht (z. B. den Segen über Jakob aus Gen 27, 28 f. nicht auf das chiliastische Reich bezieht), der gerät auf Grund des Wortlautes »in grandem contradictionem et contrarietatem«, wie die Juden tatsächlich »in aller Verlegenheit (in omni aporia)« stecken (V 33, 3). Und weil sie nicht einsehen wollen, daß »die Zeit gekommen und das Prophezeite eingetreten ist«, »deshalb gleicht das Gesetz, wenn es jetzt<sup>5)</sup> von den Juden gelesen wird, einem Mythos (μύθος ἔοικεν)« (IV 26, 1). Ihnen fehlt das Verständnis ihrer eigenen Schriften; ihre Bibel ist ein dunkles Buch für sie. – Nur durch den Sohn Gottes wissen auch die Juden von dem einen Vater, von dem sie sich jedoch getrennt

<sup>2)</sup> Markion stand mit seinem streng verbalen Verständnis des AT diesbezüglich unmittelbar in einer Front mit den Juden gegen die katholische Kirche.

<sup>3)</sup> So äußert sich ja schon Mt 22, 29 und ähnlich das Johannesevangelium (5, 39; vgl. 5, 46 f.), und der gesamte Schriftbeweis im NT basiert auf dieser Überzeugung. Demgegenüber bedeutet die Schrifttheorie (das AT betreffend) bei Irenäus in dieser Richtung nur einen extensiven, nicht einen prinzipiellen Fortschritt. Der Barnabasbrief stellt sachlich einen konsequenten Abschluß dieser Betrachtung des AT dar.

<sup>4)</sup> R. Massuet (PG 7), z. St.: »Graecorum more pro: seorsim, separatim«; Harvey 2, 164: »for per se, καθ' αὐτόν«.

<sup>5)</sup> Anders bezieht das ἐν τῷ νῦν καιρῷ H. Hayd, BKV 1872/3, auf ἔοικεν (statt auf ἀναγινωσκόμενος) und übersetzt: »darum ist, von den Juden zwar gelesen, das Gesetz noch heute einer Mythe ähnlich«. Die oben vorgeschlagene Übersetzung, in welcher das »jetzt« gleichbedeutend ist mit der »Epoche seit der Menschwerdung« als der Erfüllung der Prophetie, dürfte aber den irenäischen Sinn besser treffen, wie ihn der Kontext interpretiert.

haben durch die Ablehnung seines Wortes, d. h. des Sohnes. Jesus wies ihnen die Unmöglichkeit, den Vater besitzen zu wollen und zugleich sein (Jesu) eigenes Wort zu verwerfen, nach (IV 6, 1). Sie haben den Vater nicht.

Dabei ist (trotz der sogleich zu besprechenden Disposition der Juden durch die Kenntnis der Schrift) offenbar nicht verlangt, daß sie schon vor der Menschwerdung des Wortes dieses aus den Schriften erkannten und glaubten, denn die »Erklärung von allem besteht in der Niederkunft des Sohnes« (IV 26, 1), obwohl für Irenäus die Schriften andererseits in ihrem Verbalsinn aufs deutlichste von der doppelten Ankunft Christi in allen Details und in ihrer Heilsbedeutung reden (IV 33, 1. 11–15 u. o.) und darum vernünftigerweise nur christologisch verstanden werden können. Vater ist Gott erst für die »Gläubigen« (= Christen), noch nicht für die Juden. Denn erst »in der Fülle der Zeiten hat er das Testament der Sohnschaft eröffnet, während er den Juden als Herr und Gesetzgeber sich zeigte« (Ep 8)<sup>6)</sup>. Die Geschichte Israels zählt zur Epoche der »mittleren Zeiten«<sup>7)</sup>, in denen die von Gott abtrünnig gewordene Menschheit »durch das Gesetz in Dienst gebracht« wurde, um Gott als Herrn und Weltgründer (d. h.: noch nicht als Vater) zu erfahren (Ep 8). – So läßt sich nicht leugnen, daß die Beurteilung der Judenfrage (weil des AT) uneinheitlich ausfällt. Während die Juden einmal aus ihren Schriften ohne jede weitere Voraussetzung vollkommen vorbereitet und belehrt waren, ist an anderer Stelle ihr Glaube erst mit dem Augenblick der Inkarnation anachronistisch geworden<sup>8)</sup>.

Wiederholt nennt Irenäus seine Hauptbedenken gegen den jüdischen Glauben, die sich letztlich immer auf den genannten Einwand zurückführen lassen. Ihre Schuld zum Gericht wird sein, daß sie nicht erkennen und nicht einsehen wollen (!) die von den Propheten angesagte doppelte Ankunft Christi in Niedrigkeit und Herrlichkeit; sie sperren sich dem Wort der Freiheit und wollen nicht als Freie fortziehen, obwohl sie den Befreier bei sich haben (IV 33, 1); der christliche Glaube deckt sich total mit der Intention des AT, so daß die jetzigen (simulierten) Bemühungen der Juden »extra legem« (IV 33, 1) stehen<sup>9)</sup>. Ebenso ist in der Allegorisierung des Reinheitsgesetzes aus Lev 11, 2 und Dt 14, 3 f., wonach die »Reinheit« (d. i. der wahre Glaube) der Menschen bestimmt wird, der mangelnde Glaube an Vater und Sohn die Ursache ihrer »Unreinheit«. Zwar haben sie Gottes Ansprüche im Mund und meditieren sie (d. h. im Bild: sie sind Wiederkäufer), aber »sie fassen keine feste Wurzel im Vater und im Sohn« (haben also keine doppelten Klauen und gleiten, wie einhufige Tiere, leicht ab) (V 8, 3). Die Weisheit Gottes ist ihnen nun »im Mysterium« verborgen (Frgm. XXXVII)<sup>10)</sup>.

Die Juden weigern sich also, den heilsgeschichtlichen Progreß, wie ihn Gott in Jesus vorgenommen hat, zu akzeptieren (IV 11, 4). Sie sind im Ungehorsam befangen. Für Irenäus ist das Anlaß zu einer Reihe schwerer Beschuldigungen gegen

<sup>6)</sup> Übers. nach S. Weber, BKV 4, 589; die Herausgeber der allein erhaltenen armenischen Version, Karapet Ter-Merkertschian – Erwand Ter-Minassiantz, Des heiligen Irenäus Schrift zum Erweise der apostolischen Verkündigung (TU 31, 1), Leipzig 1907, 5, übersetzen: »am Ende der Zeiten hat er das Evangelium der Kindschaft eröffnet; der Juden (Gott) aber wie ein Herr und Gesetzgeber«.

<sup>7)</sup> Die gleiche Einteilung der Geschichte vor der Ankunft Christi in Epochen findet sich III 24, 1.

<sup>8)</sup> Dem liegt eine unterschiedliche Konzeption vom Zusammenhang der Testamente, d. h. von der besonderen Art des typologisch-prophetischen Charakters des AT zugrunde, wie sie sich beispielsweise im Vergleich solcher Texte wie V 1, 1 und IV 34, 1 zeigt.

<sup>9)</sup> Vgl. die Häufung von Termini des Verfehlers und Scheiterns: »non percipientes verbum libertatis neque volentes abire liberos ... sed intemptive extra legem servire simulantes nihil indigenti deo, ... non cognoscentes neque intelligere volentes« (IV 33, 1).

<sup>10)</sup> Migne (PG 7), 1247–1250 (H XXXV/2, 498).

sie, die nur z. T. mit der Sache zu tun haben. So behauptet er von den Juden, sie würden ohne Bedenken und Zögern ihre (!) Schriften verbrannt haben, hätten sie die künftige Existenz der Christen gehaßt und hätten sie gewußt, welche Unannehmlichkeiten, z. B. den Anteil aller Völker am Leben und die Enterbung Israels von der Gnade Gottes, die Christen mit diesen Schriften einmal bezeugen würden (III 21, 1). Inzwischen nämlich ist der Weinberg Gottes aus seiner Umzäunung befreit, über die ganze Welt ausgedehnt und den Heiden übergeben, und die ungehorsamen, sich sperrenden Juden sind verworfen (IV 36, 2); die Heiden sind jetzt die ersten (stehen an der Spitze), und das widerspenstige Volk ist in die letzte Reihe gestellt (Ep 95). Kirche ist für Irenäus vornehmlich die Kirche aus den Heiden (s. u.). Die Reaktion der Juden zeigt ihre Verlorenheit: Wie Jakob an Esau's Stelle trat, so die Kirche an die Stelle der Juden, und wie jener darum von Esau, so wird diese nun von den Juden verfolgt (IV 21, 3). – Beschneidung und Gesetzesvorschriften, in den Augen des Juden die verlässlichen Heilsprivilegien Israels, sind keineswegs Vollendung der Gerechtigkeit, sondern von Gott als deren (bloße) Zeichen und Typen gemeint (IV 11, 4; 16, 1–5). Auch der Kult hilft aus dieser aussichtslosen Position nicht heraus; zu einem reinen Opfer an Gott sind die Juden nicht fähig, »denn ihre Hände sind voll von Blut, weil sie das Wort nicht aufnahmen, welches Gott geopfert wird«<sup>11)</sup> (IV 18, 4); nicht das Opfer, sondern des opfernden Menschen Gewissen ist von Wert vor Gott (IV 18, 3. 4; vgl. Frgm. XXXVIII<sup>12)</sup>). Das Urteil über die Heilsbemühung der Juden kann kurz lauten: »Wir werden nicht durch das (mosaische) Gesetz gerechtfertigt, sondern durch den Glauben, welcher vom Gesetz und von den Propheten bezeugt wird, die das Wort Gottes uns darbietet« (Ep 35)<sup>13)</sup>, also durch den Christusglauben.

Entsprechend dem Irrtum der Juden war der Gegenstand der Predigt des Herrn speziell für »die aus der Beschneidung« (im Unterschied zur Redeweise der Apostel vor den Heiden) »Christus als der Sohn Gottes, wie er von den Propheten verkündet war«, die Freiheit der Menschen und die unvergängliche Erbschaft (III 5, 3).

Der schuldhafte, blinde Glaubensirrtum ist begleitet von einer unredlichen Gesinnung. Für diesen Vorwurf übernimmt Irenäus die kollektive Adresse der »Schriftgelehrten und Pharisäer« aus der Evangelien-Überlieferung; sie verachten Gott seit der Zeit des Gesetzes und lehnen Christi Wort ab, weil der Herr sie ihrer Übertretung überführt (IV 2, 6). Die gegen diese Gruppen (welche für Irenäus als die Lehrautoritäten des Judentums figurieren) gerichteten Anklagen sind aber zweifellos nichtsdestoweniger als Charakterisierung des Judentums überhaupt gemeint. Um die Heilsaussichtslosigkeit ihres Weges und die Notwendigkeit des kirchlichen Glaubens aufzuzeigen, muß generalisierend gesprochen werden: Sie »wollen sich Gott nicht unterwerfen und suchen um menschlicher Ehre willen äußere Reinheit«, sie geben vor, die Gebote noch zu überbieten und »geben ihrer Gewissenhaftigkeit gegenüber Gott selbst den Vorzug«, während sie »inwendig voller Heuchelei, Begierde und aller Bosheit« sind (IV 11, 4). Ihre Bemühung, Gott zu dienen, ist »simuliert« und »fingiert« (IV 33, 1; 12, 1). Sie entfernten sich vom Willen Gottes durch Übertretung des »herben Gesetzes«, dem sie wie einem guten Wein das Wasser ihrer »aquata traditio« beimischten; sie bildeten ihre dem

<sup>11)</sup> Massuet-Migne: »Verbum, quod offertur deo«; statt dessen Hervey 2, 203: »Verbum, per quod offertur deo«. Die erste Lesart ist die wahrscheinlichere (vgl. die Anmerkungen z. St. in beiden Ausgaben miteinander).

<sup>12)</sup> Migne (PG 7), 1253 f. (H XXXVI/2, 500–505).

<sup>13)</sup> Zur vorläufigen und bleibenden Bedeutung des Gesetzes und zur Beurteilung der jüdischen Überlieferung siehe hauptsächlich: IV 2, 6; 4, 1. 2; 8, 2. 3; 9, 3; 11, 4; 12; 13; 15; 16; 25, 1; 37, 1; V 21, 2. 3; 22, 1; Ep 28; 36; 87; 89; 96.

Gottesgesetz konträre »lex Pharisaica« heraus; letztere besteht in willkürlicher Kürzung, Ergänzung, Auswahl und Interpretation; sie erhoben aber unzutreffende und inkonsequente Anklage gegen den Herrn (IV 12, 1). Jesus tadelte nicht die Einhaltung des Gesetzes, sondern er tadelte deshalb, »weil sie die Worte des Gesetzes verkündeten, aber ohne Liebe waren und deswegen ungerecht gegen Gott und gegen die Nächsten« (IV 12, 4).

Wie in der antignostischen Apologetik ließe sich nach Irenäus auch hier für jeden Einzelvorwurf die entsprechende gegenteilige Erfahrung bei den Christen nachweisen. Sie lassen sich von Gottes Wort leiten und halten sich an sein Handeln, indem sie an den Sohn glauben; also gehen sie den wahren Weg und sind in Gesinnung und Wandel nachweislich unanfechtbar<sup>14</sup>). – Man muß diese durchgängige Parallelisierung (jeweils mit umgekehrten Vorzeichen) vor Augen haben, um die Aussagen über die Nichtchristen bei Irenäus in ihrem schematisierenden Charakter zu erkennen.

Erstaunlich ist demgegenüber eine Aussage über jene Christen, welche sich aus den Juden zur Kirche bekehrten (IV 23 u. 24). Im Zusammenhang geht es um den christologisch-prophetischen Sinn der alttestamentlichen Überlieferung, nicht um die Juden. Irenäus schließt daran eine Überlegung, die so merkwürdig wie (innerhalb seines Denkens) konsequent ist. Die Geschichte der Apostelpredigt zeigt: Wer zuvor durch die (Lektüre der) Propheten unterrichtet war, wurde leicht zum Glauben bewogen (*facile suasit ei credere*: IV 23, 2). Kennt er die Aussagen der Propheten, so bedarf er nur mehr zweierlei: der Auskunft durch das Evangelium, daß Jesus der Sohn des Gottes des AT und daß er mit dem in den Schriften früher Verkündeten identisch, daß er der dort überall Gemeinde sei, welche Auskunft er »in Kürze (*breviter*)« bekommen kann; und außerdem bedarf er der Taufe: »*nihil enim aliud deerat ei, qui a prophetis fuerat praecatechizatus*« (IV 23, 2). Und es zeigte sich: Wo die Apostel vor den Juden von den Schriften sprachen und »zeigten«, daß der Gekreuzigte Gottes Sohn ist, da glaubte das Volk zu Tausenden, »da sie ja schon die Furcht Gottes hatten« (IV 23, 2). Bei ihnen war »der Unterricht leicht«, da sie die Beweise aus den Schriften hatten (IV 24, 1). Der Ungehorsam der Juden ist hier ganz vergessen oder aber auf indirekte Weise als reine Blindheit und als Starrsinn nur ganz vereinzelter gekennzeichnet. Nach diesen Texten »kamen ihnen die Schriften (wirksam) zu Hilfe, die der Herr bestätigt und erfüllt hat, indem er so kam, wie er vorausverkündigt war« (IV 24, 3). Während an anderen Stellen die Juden die Heuchler und Ungläubigen sind, ist hier ihre massenhafte Bekehrung ein Argument in der Hand des Irenäus für seine richtige Beurteilung und Interpretation des AT zu dessen antignostischer Rehabilitierung. Der Akzent liegt ganz auf der zwingenden Beweiskraft des AT, nicht etwa auf einer anerkennenswerten Leistung der vielen Juden, die zum Glauben kamen (sie konnten gar nicht anders). Ihr Glaube wird ganz dem Unterricht durch die Schrift verdankt, denn am äthiopischen Eunuchen (Apg 8, 26 ff.) vollbringt die Schrift dieselbe Wirkung (IV 23, 2). Das günstige Licht, in welchem die Juden aber immerhin hier erscheinen, wird nur für einen Augenblick und zu einem bestimmten Zweck »in Kauf genommen«, um sogleich – im Interesse der Heiden – wieder aufgehoben zu werden. Es geht nämlich weiter: Der Vorzug, durch die Schriften bereits informiert zu sein, ist so unmittelbar und zwingend, daß folglich die Mission bei den Heiden schwieriger war als bei den Juden (IV 24, 1). Die Juden besaßen und kannten bereits die Verpflichtung durch sittliche Gebote, und hatten es somit, selbst wenn sie

<sup>14</sup>) Vgl. Texte wie IV 18, 4; V 8, 3.

jene Vorschriften nicht hielten, leichter vor dem Anspruch des Evangeliums (IV 24, 2). Dagegen mußten die Heiden sich an die Gebote wie an die Nichtigkeit ihrer Götzen und die Existenz des einen Gottes gewöhnen, was als schwere Zumutung von Irenäus zugestanden wird (IV 24, 1. 3). Die merkwürdige und sicher nur im Munde des Bischofs einer heidenchristlichen Kirche mögliche Schlußfolgerung ist nun, daß daraufhin der Glaube der Juden an Jesus Christus weniger »edel« ist als die Leistung, die der Heide bei seiner Bekehrung vollbringt: »Generosior autem rursus fides gentium ostenditur, sermonem dei assequentium, sine instructione litterarum (scripturarum)« (IV 24, 3). Seine Entscheidung ist die schwerere.

In einer anderen Perspektive werden die Juden noch ein zweites Mal zum Beweismittel (IV 27 u. 28). Aus den alttestamentlichen Erzählungen von Abfall und Verfehlung Israels darf man keinesfalls wie die Häretiker Anlaß nehmen, die Juden zu tadeln (IV 27, 3) oder einen anderen geringeren Gott aus jener Unzulänglichkeit der Menschen abzuleiten bzw. einen strafenden Gott, der den liebenden ausschließt, zu postulieren (IV 27, 4). Vielmehr, so ist der Beweisgang, erweisen Übeltäterei, Abtrünnigkeit und Ungehorsam der Juden einerseits und die Bestrafung bzw. Vergebung durch Gott andererseits die Kontinuität der Testamente; wie damals, so ist es auch jetzt, allerdings auf die neue Offenbarung hin unter verschärften Vorzeichen. In dieser Hinsicht unterbricht nämlich Irenäus die durchgehende Typologie Israels für die Kirche nicht (IV 27, 2. 4; 28). Die ernststen Paränesen der Paulusbriefe an die Christen zeigen die diesbezügliche Verwandtschaft der Christen mit den Juden. Man soll sie nicht tadeln, vielmehr den dringenden Appell aus ihrer Geschichte mit Gott heraushören.

Und wieder stellt Irenäus sich schützend vor die Juden, wo es sein heilsgeschichtliches Konzept vom einen Gott gegenüber der gnostischen Häresie nötig macht (IV 30 u. 31)<sup>15</sup>. Eine angestrenzte Allegorisierung der Auszugsgeschichte (Ex 1–15) muß versichern, daß die Beraubung der Ägypter durch die Israeliten gottgewollt war und notwendig zum Vorbild des Auszugs der Kirche aus den Heiden gehört (IV 30, 4). Verschiedene andere Rechtfertigungen dieser Selbstbereicherung der Israeliten können noch gegeben werden (IV 30, 2), und sie erweisen die Unverständigkeit und Inkonsequenz dessen, der »den Typos tadeln (arguit typum)« und die Anordnungen Gottes ungerecht beurteilt (IV 30, 3). Nicht die Zustimmung zum Bösen (IV 30, 3) oder den Tadel der Juden wollen diese Erzählungen der Schrift bezwecken, sondern Gott will durch die Geschichte Israels lehren, alles dankbar und lernend als Typos anzunehmen (IV 31).

Hier sind die Juden die Figuren in einem Vorspiel zu dem sich jetzt zutragenden

<sup>15</sup> Wir haben in diesem Abschnitt ein Beispiel jener Argumentation vor uns, in welcher Irenäus sich der häretischen Exegese des AT erwehren muß. Zusammen mit der mythischen wird auch die alttestamentlich-biblische Überlieferung jenem gnostischen Umdeutungsprinzip unterworfen: Für die in der Tradition verfehmten Gestalten (hier die Ägypter; weitere Beispiele bei Irenäus: I 7, 5; 27, 3; 30, 7; III 23, 4) wird Partei ergriffen, und sie werden gegen den Weltgott (Zeus, Jahwe) ausgespielt. Der Gnostiker fühlt sich mit Pharao und den Ägyptern verwandt, die gegen den Weltgott und seine Schützlinge aufbegehren bzw. von ihnen gehaßt werden und Unrecht empfangen (vgl. außer den besprochenen Texten auch IV 28, 3). Die Ausdehnung dieses Prinzips auf das NT wird an der Person des Judas durchgeführt (adv. haer. I 31, 1; vgl. II 20, 2. 4. 5; ferner Epiphanius, Pan. haer. 38, 1, 5; 3, 3. 8; 6, 1; Ps-Tertullian, adv. omnes haer. 2; Philaster, haer. 34, 1 f.; vgl. 36, 3). Und die Juden, die in der Auslegung des AT als Anhänger des Demiurgen verdammt wurden, finden in der Exegese des NT, in welchem sie die Verklagten sind, eine rühmende Erwähnung von Seiten des Gnostikers: »οἱ Ἰουδαῖοι μισθὸν ἔχουσι σταυρώσαντες τὸν κύριον« (Epiphanius, Pan. haer. 38, 6, 1; vgl. 7, 1). – Vgl. zu dem in solcher unkonventionellen Exegese sich aussprechenden polemischen Element der gnostischen Bewegung andere Belege und Interpretation bei H. Jonas, Gnosis und spätantiker Geist, I. Die mythologische Gnosis (FRLANT NF 33), Göttingen 1934. 2. Aufl. 1954, 218–223.

Hauptereignis. Man versteht dieses Vorspiel falsch, wenn man sich bei der Frage nach der subjektiven Redlichkeit der Personen aufhält (welche Irenäus aber unter allen Umständen zu retten sucht), sondern man muß den Sinn des einzelnen für das übergeordnete Ganze aus den Ereignissen ablesen<sup>15a</sup>), wobei die einzelnen Personen der alttestamentlichen Vorgeschichte – wie auch hier das ganze Volk Israel – merkwürdig seine Selbständigkeit einbüßt und die geschichtliche Einmaligkeit bestimmter wichtiger Heilstaten Gottes ganz verblaßt. Wie im Fall Adams (III 23) geht eine Ehrenrettung der Juden mit der Auflösung ihrer heilsgeschichtlichen Eigenständigkeit Hand in Hand.

Noch ausdrücklicher geschieht das, wenn die Juden im Plane Gottes eine nahezu rein werkzeugliche Funktion zugewiesen bekommen, welche sie letzten Endes – durch ihre Schuld zwar – das Heil kostet. Im gemeinten Text (IV 28, 3) sind die Juden wiederum nur Paradigma bzw. Typos im Disput mit den Gnostikern. Letztere machen Gott die grausame Vernichtung der Ägypter zur Rettung der Israeliten, die Tötung der Ungläubigen zum Heil der Gläubigen zum Vorwurf (und das – so wird der Gnostiker vorgehalten haben –, nachdem er die Sünde der Ägypter durch Verstockung selbst verursacht hatte!). So zu denken ist für Irenäus ausgeschlossen. Für ihn liegt hier Gottes souveränes Handeln vor, wie es überall begegnet, und der Wille, Gott das Recht dazu zu bestreiten, entstammt nur dem Hochmut des Menschen und seiner Unkenntnis der göttlichen Pläne und Handlungsweise. Das Bedenken und der Einwand, die sicherlich aus einem Empfinden für die Härte und Grausamkeit der Berichte und auch für die nicht ohne Rest auflösbare Problematik des Verstockungsgedankens im biblischen Denken (gerade der Auszugstradition) herrühren, werden bei Irenäus nicht durch eine Theodizee gelöst und beschwichtigt, sondern durch den Verweis auf die Berichte selbst und auf die heilsgeschichtlichen Parallelen zum Schweigen gebracht. Wer die Maßnahmen Gottes in Ägypten verurteilt, spricht nämlich Gott das Heilshandeln überhaupt ab, und seine Ansicht erledigt sich somit von selbst. Denn (und damit sind wir bei dem, was uns an dem Text an dieser Stelle interessiert) was die Ägypter für die Israeliten, das bedeuten die Juden für die Christen. »Quemadmodum enim illi per Aegyptiorum, sic et nos per Judaeorum caecitatem accepimus salutem«. Zugleich mit dem gnostischen Vorwurf gegen Gott in der Ägypterfrage würde man nämlich den Herrn zur Ursache der »größten Sünde« machen. Denn wäre er nicht so (d. h. im Fleisch) gekommen, so wären die Juden nicht seine Mörder und die Verfolger der Apostel und der Kirche geworden. So sicher sie aber dadurch des ewigen Lebens verlustig gingen, so notwendig war der Tod des Herrn zum Heil der anderen. Das gleiche Geschehen gereicht den einen zur Verdammnis und den anderen zur Rettung, und in diesem Fall sind die Juden die Leidtragenden, aber natürlich – wie sogleich hinzugefügt wird – durch ihr Verschulden: »Sie glauben nicht und gehorchen nicht Gottes Wort«. Nach dem Entwurf des Irenäus mußte aber irgend jemand den Kopf hinhalten und schuldig werden, damit die Erlösung zustande kam: »Wären also die Juden nicht die Mörder des Herrn geworden, was sie das ewige Leben kostete, und hätten sie die Apostel nicht getötet und die Kirche nicht verfolgt, weswegen sie in die Tiefe des Zornes stürzten, so hätten wir nicht gerettet werden können.« (IV 28, 3). Wenn das Geschehene auf irgendeine Weise als in Gottes Plan sinnvoll und somit nicht anders denkbar und in sich schlüssig erwiesen ist,

<sup>15a</sup>) Hier liegt das tatsächliche Interesse des Irenäus bei solchen Aussagen über die Juden. Darum trifft das Richtige R. Wilde, *The Treatment of the Jews in the Greek Christian Writers of the first three Centuries*, Washington 1949, 156: »Irenaeus is ever conscious of the Jews as the Forerunners of Christianity by type. It cannot be said wether or not he would have defended them independently of such relationship.« Die Juden sind antignostisches Argument.

dann ist für Irenäus alles zureichend erklärt und kein Anlaß mehr zu Frage oder Anstoß gegeben. Außerdem ist stets die Zweckmäßigkeit der Einzelaussage in Rechnung zu stellen, welche sich über alle Rücksichten hinwegsetzt. Man muß sich vergegenwärtigen, daß Irenäus es mit Gnostikern zu tun hat, die sagen konnten: »Οἱ Ἰουδαῖοι μισθὸν ἔχουσιν σταυρώσαντες τὸν κύριον« (Epiphanius, Pan. haer. 38, 6, 1; vgl. 7, 1). Auch gegen sie wird gesprochen, wenn über die Juden gesprochen wird.

Hier also sind die Juden diejenigen, die zerrieben werden mußten zum Heil der anderen, was natürlich heißt, daß sie sich selbst durch ihre Schuld zerrieben. Demgegenüber fällt nicht ins Gewicht, wenn Irenäus im Zusammenhang eines langen Zitats auch Apg 3, 17 zitieren kann, wonach sie in Unwissenheit gehandelt haben (III 12, 3). Das Schema der Missionsrede der Apostelgeschichte, das diese Wendung bedingt, ist nicht das Schema der irenäischen Apologetik.

Ep 69 bietet ausdrücklich die dahinterstehende mechanische Theorie, mit welcher Irenäus sich diesen »Austausch« von Heil und Unheil, die ursächliche Notwendigkeit des Verderbens der einen zur Rettung der anderen verständlich macht. Danach ist das Gericht wie eine Last oder ein Gewicht gedacht. In der Erscheinung der Niedrigkeit des Herrn geschah die »Wegnahme« des Gerichts<sup>16)</sup>. Wegnahme heißt aber hier wie immer, daß das, was zur Erleichterung des einen von ihm genommen wird, dem anderen zu Verhängnis und Qual auferlegt wird: »Das Wegtragen des Gerichts aber gereicht manchen zur Erlösung und anderen zur tödlichen Pein. Denn es wird den einen zu- und den anderen weggetragen. Also auch das Gericht; diejenigen, denen es zugetragen ist, haben es nun zu ihrer tödlichen Pein; diejenigen aber, denen es weggetragen ist, sind nun dadurch erlöst worden. So haben diejenigen das Gericht auf sich geladen, welche ihn gekreuzigt haben; und indem sie das an ihm taten, glaubten sie nicht an ihn, damit sie durch das Gericht, welches sie auf sich geladen haben, in Plagen umkommen. Den an ihn Glaubenden aber wurde das Gericht weggetragen.«<sup>17)</sup> Man muß beachten, wie hier die Beschreibung eines notwendig geforderten Prozesses (sofern es Heil und Erlösung geben soll) mit einem Festhalten am subjektiven Verschulden der Juden ineinandergeht<sup>18)</sup>. Die wechselnde Darstellungsweise, nach welcher die Schuld der Juden bei der Kreuzigung dann jedenfalls einmal ein eingeplantes, nicht wegzudenkendes Element im göttlichen Heilshandeln und ein andermal ein zu verantwortendes Versagen der Juden ist, hält beides fest: Gottes Souveränität und Unabhängigkeit vom Menschen und zugleich die Schuld der Juden, und in beiden wird Gottes Entlastung vom Vorwurf der Gnostiker erreicht. – Auf dem Rücken der Juden ist der Heilsprozeß ausgetragen worden, aber so, daß sie sich ihr Schicksal selbst verdient haben.

<sup>16)</sup> So im Anschluß an Is 53, 8 (LXX; anders die hebr. Lesart); vgl. den gleichen Text in IV 23, 2 innerhalb der Paraphrase von Apg 8, 26–40.

<sup>17)</sup> Übersetzung der Herausgeber, TU 31, 1, 39; geringfügige Abweichungen bei S. Weber, BV K 4, 632.

<sup>18)</sup> Das ist grundsätzlich die Sprache schon der synoptischen Tradition bezüglich des Judas, wie sie sich etwa Mk 14, 21 findet. Nur wird hier das *θεῖ* des messianischen Leidens, welches sich der menschlichen Schuld bedient, aus der Schrift begründet, während Irenäus ein nahezu »physisches« Muß erkennt.

## II. Die Heiden

Die Aussagen des Irenäus über die Heiden sind in ihren verschiedenen Aspekten nahezu so vielschichtig wie der Anlaß an den einzelnen Stellen, überhaupt die Rede auf die Heiden kommen zu lassen.

In der Mannigfaltigkeit hält sich aber auffälligerweise eine unverkennbare Sympathie für die Heiden durch. Der Dialog mit den Juden und vor allem natürlich mit den Häretikern besteht in Kontroverse, Distanzierung und kämpferischer Selbstbehauptung, wobei die sachliche Überführung sich mit Vorliebe auch einer moralischen Apostrophierung der Vertreter der falschen Lehre, also ihrer angeblichen Unredlichkeit, Überheblichkeit, Lasterhaftigkeit etc. als eines schwerwiegenden Argumentes bedient<sup>19)</sup>. Statt dessen kennt Irenäus in der Heidenfrage nur die ruhige, sachliche Darstellung. Wenn in den hier einschlägigen Texten bisweilen ebenfalls gegen die Heiden der Vorwurf der Verderbtheit und Gotteslästerung und der offen zutage liegenden Torheit ihrer Anschauungen erhoben wird, dann hat das doch einen anderen, man wird sagen dürfen: im Grundsätzlichen den bibeltheologischen Sinn. Verblendung und Irrweg der Heiden sind in der Weise ihrer Auswertung durch die kirchlichen Schriftsteller ein heilsgeschichtliches Theologumenon.

Die Sache der Heiden wird mit augenscheinlichem Wohlwollen behandelt, ohne daß dazu ein theologischer Kompromiß nötig wäre. Irenäus hat, wie für die Heidenchristen, so offenbar eine grundsätzliche Vorliebe für die Heiden. Sie hängt sicherlich nicht zuletzt mit seiner Herkunft aus Kleinasien und mit der kirchlichen Tätigkeit unter den Heiden Galliens zusammen. Umgekehrt bringt Irenäus aus bestimmten Gründen eine ausgeprägte Antipathie gegen die Gnostiker und zurückhaltender auch gegen die Juden mit in die Diskussion. – Es ist nicht unwichtig, solche »Voreingenommenheiten« des Apologeten zu notieren; sie lassen nicht nur manche Einzelaussage besser verstehen, sondern gestatten auch einen Einblick in die besonderen heilsgeschichtlichen Vorstellungen des Irenäus, aus denen sein Argumentieren geboren wird.

Irenäus kann seine Sympathie für die Heiden theologisch rechtfertigen. Anders nämlich als bei Juden und Häretikern vermag er für ihre Irrwege Verständnis aufzubringen. Sie konnten ja den rechten Glauben nicht haben und um den wahren Gott nicht wissen, da sie die Schrift nicht hatten, aus der allein man nach Irenäus den Vater kennen kann. In dem bereits oben zur Judenfrage verhandelten Text IV 23, 2; 24, 1–3 ist ja dies die Kehrseite: Die Heiden waren noch nicht unterrichtet durch die Propheten, sie wußten und kannten noch rein gar nichts von dem, was durch das Wort Gottes seit der Schöpfung und durch den Umgang des Vaters mit den Menschen geoffenbart ist; die Apostelpredigt war für sie darum »peregrina quaedam eruditio et nova doctrina – ein fremder Unterricht und neue Lehre« (IV 24, 3). Irenäus gibt zu bedenken, was sie zu leisten hatten bei ihrer Bekehrung. Ihre gesamten sittlichen Maßstäbe mußten sie ebenso restlos aufgeben wie ihre Göttervorstellungen. Es gab in ihren Anschauungen keinen Anknüpfungspunkt für das Evangelium; es geht nichts hinüber vom alten Glauben zum neuen! Darum arbeitete Paulus als Heidenapostel mehr als die anderen, mit der Judenbekehrung betrauten Apostel, wie Irenäus 1 Kor 15, 10 versteht. Es fehlte die Erleichterung des *praecatechizatum esse instructione litterarum*: Alles mußte ihnen mündlich ohne Schrift gepredigt werden (IV 24, 3; III 4, 2). – Auf all diese Schwierigkeiten

<sup>19)</sup> z. B. I 5, 6; 7, 5; 23, 4; 24, 5; II 29, 1. 3; 32, 1. 2; IV 37, 2–7; V 26, 2.

hin ist, wie schon erwähnt, ihr Glaube »edler (generosior)« als der der Judenchristen.

»Den Heiden nämlich ist der wahre Gott unbekannt« (III 6, 3), »sie haben nicht den Glauben an Gott« (V 8, 3), und ihr Weg zum christlichen Glauben ist der »von der Anbetung der Steine zu seiner Erkenntnis«, vom »Nichtvolk zum Volk«, von der »Nichtgeliebten zur Geliebten«<sup>20)</sup> (III 9, 1; IV 20, 12), er ist die Bekehrung »von den eitlen Bildern zum lebendigen Gott« (III 12, 9)<sup>21)</sup>. In der Fortsetzung dieses Zitates übernimmt Irenäus die Vorstellung aus Apg 14, 16, daß der bisherige Abweg und Irrweg der Heiden eine ausdrückliche Zulassung Gottes war, und er schließt sich offenbar auch dem Urteil dieses Textes an, welcher auf eine Unentschuldbarkeit der Heiden (Röm 1, 20) nicht pocht<sup>22)</sup>; und er zitiert auch Apg 17, 30, wonach ihre Vergangenheit eine Zeit der Unwissenheit war, über die Gott hinwegsieht (III 12, 9).

Folglich wird gelegentlich bemerkt, daß die Götter der Heiden keine Götter, sondern nur Götzenbilder (*idola daemoniorum*) sind und die Heiden aus ihrem Irrtum (*error*) herauszuführen sind (III 12, 6; IV 24, 3); sie verharren bei der »Eitelkeit von Holz und Stein«, die sie für Götter halten (III 5, 3), obwohl sie »mit der Hand gemacht sind« (IV 5, 2 u. Ep 91 jeweils in alttestamentlichen Zitaten); in der Allegorese von Mt 3, 9 ist das Heidentum die »Religion der Steine (*lapidum religio*)«, »harte und unfruchtbare Gedanken (*duae et infructuosae cogitationes*)« (IV 7, 2).

In dieser Interpretation der heidnischen Mythologie und Frömmigkeit bleibt also nichts Positives übrig, was die Heiden bereits ohne das Evangelium besessen hätten. Nach der höchst seltsam anmutenden Typologie des Reinheitsgesetzes (V 8, 3) sind sie völlig »unrein«, da sie weder doppelte Klauen haben (d. h. nicht an Gott, an Vater und Sohn, glauben) noch wiederkauen (d. h. seine Aussprüche nicht meditieren)<sup>22a)</sup>. Der Christ fragt aber nach dem Sinn dieser heidnischen Vorzeit<sup>23)</sup>, und darum sind die Gemeindeforscher, die ein tieferes Verständnis haben, zu erforschen bemüht, warum Gott nach Röm 11, 32 »alles im Unglauben verschlossen habe, um sich aller zu erbarmen«, wie sie entsprechend auch verstehen möchten, »warum mehrere Bundesschlüsse (*διαθήκαι πλείους*) mit der Menschheit geschahen« (I 10, 3).

Natürgemäß geht aber die mehr oder weniger nur konstatierende Redeweise in diesen Zusammenhängen doch auch zur Wertung über. Diese Wertung (sc. Abwertung) der Heiden steht aber ausschließlich unter sachlich-dogmatischen Vorzeichen und sieht sich nirgends zur Polemik veranlaßt wie durchgehend und in nicht zu überbietender Weise bei den Häretikern und in einigem Umfang auch bei den Juden. Die diesbezüglichen Aussagen des Irenäus haben ihre Pointierung offensichtlich aus den verwendeten Bibelstellen. Entsprachen die erwähnten Texte der Apostelgeschichte genau dem Konzept des Irenäus vom schuldlos unwissenden Heiden,

<sup>20)</sup> Irenäus übernimmt mit Röm 9, 25 das Zitat Os 2, 25.

<sup>21)</sup> Irenäus zitiert Apg 14, 15; der uns überkommene Text bietet ein einfaches ἀπὸ τούτων τῶν ματαίων, Iren/lat bietet »ab eis vanis simulacris«.

<sup>22)</sup> Iren/lat: »permisit omnes gentes abire vias suas« gibt das neutrale πορεύεσθαι unseres kanonischen Textes durch abire wieder, das sowohl neutral als auch negativ als »abweichen« verstanden werden kann. Selbst im letzteren Fall ist keine Beschuldigung der Heiden herauszuhören. Gott hat sie ohne Offenbarung gelassen.

<sup>22a)</sup> Ähnlich sind die gemeinten Texte Lev 11, 2 und Dt 14, 3 f. bei Clemens Alex. Strom. VII 109, 1 – 110, 1 verstanden; ganz anders allerdings allegorisiert Barn 10, 11.

<sup>23)</sup> Nach dem Diognetbrief Kap. IX sollte der Mensch selbst den Erweis seiner Ohnmacht und Hilflosigkeit liefern, damit der Erlöser seine Macht zeigen würde, auch das Ohnmächtige zu retten, und Gottes Güte den Menschen aufleuchte.

so wird seine Diktion notwendig eine andere, wenn er Röm 1, 25 zitiert, um die Schuld der Heiden zum Gericht zu illustrieren, da eben alle dem Gericht verfallen: Sie dienen dem Geschöpf mehr als dem Schöpfer und wenden in verwerflichem Sinn (*reprobabili mente*) alle ihre Mühe umsonst auf (IV 33, 1; vgl. II 9, 2). Und wie Paulus in den Anfangskapiteln des Römerbriefes, so konstatiert jetzt auch Irenäus eine Schuldhaftigkeit der Heiden.

Es ist von großer Wichtigkeit, dieses frühchristliche, nämlich schon neutestamentliche Theologumenon auch bei Irenäus zu erkennen: Es müssen alle schuldig, d. h. heilsbedürftig und heilsabhängig sein, weil alle durch das Evangelium bzw. durch die Menschwerdung erlöst werden. Und dieses Ereignis der Erlösung wird um so überzeugender in seiner Größe, je tiefer die Schuld der Vorzeit, je ausschließlicher das Heil erst jetzt und je ausgeschlossener eine frühere Heilchance ist<sup>24</sup>). Mühelos findet Irenäus in Anlehnung an die prophetische Tradition auch diesen Ton. Die Heiden »erhoben ihre Augen nicht zum Himmel<sup>25</sup>) noch sagten sie ihrem Schöpfer Dank noch wollten sie das Licht der Wahrheit sehen; folglich sind sie wie »ein Tropfen am Eimer, wie ein Staub auf der Waage«, sie sind wie »nichts« (V 29, 1 mit Is 40, 15.17). Es ist über den oben bezeichneten theologischen Sinn solcher Wendungen hinaus nicht von ungefähr, daß dieser Text im Zuge der apokalyptischen Kapitel begegnet.

An dieser Stelle soll sogleich ein zweiter hierher gehöriger *Topos* genannt werden. Die Dichter und Philosophen der Heiden<sup>26</sup>), und d. h. ja die Heiden überhaupt, haben die Wahrheit nicht erkannt. An dieser Feststellung liegt Irenäus in II 14, 7 sehr viel, und wieder ist das Urteil über die Heiden und dessen besondere Durchführung von einer bestimmten Intention diktiert, welche mit den Heiden unmittelbar nichts zu tun hat. Das Ziel ist hier nämlich, den Gnostikern den Boden ihres Anspruches zu entziehen, denn sie schöpfen uneingestanden, aber nachgewiesenermaßen aus den heidnischen Quellen – so sieht es Irenäus – die wichtigsten Elemente ihrer Lehren. Bezeichnend für die Art der Apologetik ist aber das in vielen Variationen gegen die Häretiker begegnende und hier zum zweiten Male auch betreffs der Heiden verwendete theologisch-apriorische Denken. Irenäus argumentiert: »Haben die alle, von denen die Rede war (sc. die Heiden), mit denen ihr (sc. die Gnostiker), wie erwiesen, in euren Behauptungen (durch Entlehnung) übereinstimmt, die Wahrheit erkannt oder nicht? Haben sie dieselbe erkannt, dann war es überflüssig, daß der Erlöser auf die Welt kam. Wozu kam er nämlich? Etwa um eine erkannte Wahrheit denen, die sie kennen, zur Erkenntnis zu bringen?« (II 14, 7)<sup>27</sup>). Es ist unmittelbar einsichtig, daß dieser Beweisgang umgekehrt ver-

<sup>24</sup>) Vgl. die Weise, wie Röm 1, 18 – 3, 20 ganz von 3, 21 her konzipiert ist und darum die heilsgeschichtlichen Urteile des Paulus nicht historisierend, sondern theologisch verstanden werden müssen (dazu O. Kuss, *Der Römerbrief*, 1. Lieferung Regensburg 1957, 112).

<sup>25</sup>) In freiem Gebrauch bezeichnet hier der Ausdruck »die Augen zum Himmel erheben« die Geste der Offenheit zu Gott, welche von den Heiden versäumt wurde; III 6, 5 dagegen ist dieselbe Bewegung im Zitat von Dt 4, 19 als Äußerung des heidnischen Götzendienstes zu verstehen.

<sup>26</sup>) W. Krause, *Die Stellung der frühchristlichen Autoren zur heidnischen Literatur*, Wien 1958, möchte die bisherige Diskussion zum Thema seiner Studie zusammenfassend weiterführen. Für den Teil der irenäischen Schriften zeigt sich besonders spürbar die Unzulänglichkeit der vorwiegend angewandten statistischen Methode, die beim Vergleich und zur Auswertung heidnischer Zitate in den patristischen Schriften sich nicht jeweils der Mühe eines Verständnisses aus dem Kontext der einzelnen Autoren unterzieht (ähnliche Kritik bei J. A. Fischer, *Theol. Rev.* 56 (1960), 111 f.).

<sup>27</sup>) An anderer Stelle würde dieser Einwand auf Irenäus zurückfallen. Der Erlöser kam ja auch für die Juden, die durch jene Schrift bereits instruiert waren, welche das Zukünftige so detailliert prophezeit hat, daß das einzig Neue im Ereignis der Ankunft des Erlösers eben das ist, daß der angekündigte König sich selbst bringt (IV 34, 1; vgl. 24, 3; Ep 86).

läuft als er dasteht, nämlich: Der Erlöser ist tatsächlich in die Welt gekommen und hat die Wahrheit gebracht; Gottes Tun ist aber sinnvoll und nicht überflüssig, und also konnten die Heiden diese Wahrheit nicht schon kennen. Aus dem heilsge-schichtlichen Wissen des Irenäus heraus kann man im Vorhinein darüber befinden, ob die Heiden »die Wahrheit erkennen«, weil man wissen kann, ob sie sie überhaupt erkennen konnten.

Es gibt weitere Texte, die sich der Grundanschauung des Irenäus über die Heiden, wie wir sie oben fanden, nicht ohne weiteres einordnen. Doch muß man den Kontext jeweils vergleichen, um zu sehen, wie sehr sie häufig nur Gemeinplatz, routinemäßiges Argumentieren und keineswegs das eigentliche, reflektierte Urteil des Irenäus darstellen. So sind die Heiden vom Teufel zur Lästerung des heiligen Namens der Kirche ausgesandt (I 25, 3); Gott errettete uns »aus dem todbringenden Wirrsal der Heiden, ... befreite uns aus der verderblichen Verführung ihrer Lästerung« und »entreißt uns ... der drückenden Knechtschaft der Heiden« (Ep 46). Das Essen von Götzenopferfleisch und die Teilnahme an den zu Ehren der Götzen veranstalteten Festen befleckt den Menschen (I 6, 3)<sup>28</sup>. Die verwirrende Widersprüchlichkeit in den Lehrsätzen heidnischer Philosophen wird zur Veranschaulichung der häretischen Vorstellungen in ihrer Uneinheitlichkeit verglichen (II 27, 1).

Ganz überraschend nach allem aber ist die Auskunft, daß die Heiden aus der Schöpfung lernten, Gott und Schöpfer als identisch zu sehen (worin »alle Menschen« mit Ausnahme der Gnostiker übereinstimmen) (II 9, 1; Ep 8); wenn sie auch der Schöpfung mehr als dem Schöpfer dienen und noch andere Götter haben, die keine sind, so geben sie Gott als dem Schöpfer des Alls doch den Vorrang (II 9, 2). Und in einer nicht weiter entfalteten Aussage kann es sogar heißen: »Die Offenbarung (ostensio) Gottes durch die Schöpfung verleiht allen auf Erden Lebenden das Leben« (IV 20, 7). – Man muß beachten, wie vom Kontext her die Akzentuierung der Einzelaussage bedingt ist, indem sie zum Argument im größeren Zusammenhang wird. Das Resultat ist eine gewisse Unausgeglichenheit in den immer wieder berührten Nebenfragen (wie der Thematik von Juden und Heiden), da sie ganz der Verfolgung der zentralen Widerlegung der Gnosis untergeordnet sind. So muß einmal die Schuldhaftigkeit der Heiden etwas wider die Häresie beweisen, ein andermal liefert ihre unverschuldete Unwissenheit das bessere Argument; sodann wiederum ist das Faktum wichtig, daß die Heiden (in ihrer Gesamtheit) Gott doch aus der Schöpfung kannten, in anderem Zusammenhang aber die Ansicht, daß dies nur »einigen« von ihnen, »die weniger den Eitelkeiten und Vergnügungen dienten und nicht gar so tief in den götzendienerischen Aberglauben versunken waren«, durch Gottes Vorsehung gelang (III 25, 1). Ein deutliches Beispiel ist IV 30, 4: Zur Vervollständigung des Aufweises, daß der Exodus Israels aus Ägypten der Typos des Auszuges der Kirche aus den Heiden ist, wird den Heiden insgesamt dieselbe Strafe prophezeit, welche die Ägypter traf. Durch nichts anderes als die typologisierende Tendenz, welche nach der Parallele sucht, ist diese Bemerkung an dieser Stelle veranlaßt, während sie äußerst schlecht zu der sonstigen Rede-weise über die Heiden im gleichen Kapitel (IV 30) paßt. Völlig deutlich durch die antignostische Polemik bedingt ist die Zeichnung der Heiden weiterhin auch in II 14, wo ihre Vorstellungen über Götter und Welt darum zur Sprache kommen, weil sie als Quelle und Fundgrube der gnostischen Spekulationen gelten. Während in II 14, 1 noch die Variation möglich ist, daß unter den alten Komikern »ein ge-

<sup>28</sup>) So gegen libertinistische Gnostiker. Allerdings scheint schlimmer als dies zu sein, an den Tierkämpfen und Einzelkämpfen Gefallen zu finden (ebd.).

wisser Antiphanes<sup>29)</sup> über Theogonie und Welterschaffung »multo verisimilius et gratus«, »weit wahrscheinlicher und annehmbarer« also als die Gnostiker gesprochen hat, und man es hier demnach für Irenäus statt mit einer restlosen Abwegigkeit der mythologischen Vorstellungen doch mit einer größeren Nähe zur Wahrheit, wenn man so sagen darf<sup>30)</sup>, zu tun hat, so findet sich im gleich Folgenden nichts mehr davon. Ab II 14, 2 ist von bloßem Irrtum und reiner Nichtigkeit der heidnischen Anschauungen zu lesen, da dieses Motiv jetzt noch durchschlagender gegen die Häresie anwendbar ist als das eben genannte, worin die Aufwertung des Heiden geschah zugunsten der Abwertung des noch unter ihm stehenden Gnostikers. Der Gnostiker sinkt noch tiefer, wenn nunmehr schon der Heide in ausweglosem Irrtum befangen war. Die Häresie stützt sich auf Äußerungen jener, »qui deum ignorant et qui dicuntur philosophi«, fertigt sich ihr »Lappenkleid« aus den »schlechten Lumpen« der heidnischen Lehren, stammt »de veteribus dogmatibus ignorantiam et irreligiositatem olentibus« ab (II 14, 2). – Es kann kein Zweifel sein, daß diese die Heiden betreffende Terminologie von der Animosität gegen die Häretiker diktiert ist.

Konsequenterweise sind Details der gnostischen Lehre allein schon darum hinfällig, weil sie sich als Plagiat aus den heidnischen philosophischen Systemen<sup>31)</sup> herausstellen (II 14, 3–6). Nachdem darauf jene oben erwähnte theologische Beweisführung gefolgt ist mit dem Ergebnis, daß die Heiden die Wahrheit gar nicht erkennen konnten (II 14, 7), ist nun ganz bezeichnend, daß das Kapitel beschlossen wird durch eine einlenkende Rehabilitierung der Heiden (II 14, 9), deren Ansehen in der Auseinandersetzung mit der Gnosis doch erheblich gelitten hatte, da sie als Beweismittel in einem für sie ungünstigen Sinn herhalten mußten. Auf jeden Fall sollen sie in ihrer Haltung und Religiosität hoch über die Häretiker einzuschätzen bleiben (auch II 9, 2). Im Gegensatz zu deren verwirrender und sinnloser Vielzahl von Namen legen sie ihren Göttern »verisimilia et credibilia nomina« bei; und diese Namen sind »multo decentiora et magis potentia per etymologiam ad intentionem divinitatis adducere«, d. h. »viel geziemender und eher mächtig, durch ihre Etymologie zur Betrachtung<sup>32)</sup> der Gottheit zu führen« (II 14, 9). Sie sind also näher am Richtigen, und nie und nirgends wird ihnen ihr Verfehlen der Wahrheit zur Last gelegt.

Man kann sich auf diese Handhabung von Einzelanschauungen bei Irenäus kein einheitliches Konzept in der Detailfrage der Heiden erwarten. Es scheint aber trotzdem jene oben gemeinte positive Einordnung der Heiden, die sich am häufigsten und eindringlichsten zu Wort meldet, seine eigentliche Anschauung zu sein.

<sup>29)</sup> Die Identität dieses Antiphanes, des Verfassers einer Theogonia nach Irenäus, läßt sich nicht mit Sicherheit ausmachen. Vielleicht ist keiner der unter diesem Namen bekannten Komödiendichter, sondern der von Athenäus p. 487 u. 666 f. (G. Kaibel, Athenaei Naucraticae Dipnosophistarum Libri XV, Vol. III, Lipsiae 1890, 73 und 474) erwähnte Dichter und Verfasser der Ἀποδείξεις γοῶν gemeint (Grabe). Vgl. die Anmerkungen z. St. bei Massuet-Migne (PG 7), 749; Harvey 1, 287; Hayd, BKV (1. Aufl.), 239.

<sup>30)</sup> Diese »Nähe« kann jedoch kaum in etwas anderem bestehen als in einer für Irenäus wahrnehmbaren größeren inneren Folgerichtigkeit und Sachgemäßheit gegenüber den Erfindungen der Häresie. Außerdem wird sie erheblich dadurch relativiert, daß Irenäus auf diese Weise auch die gnostischen Gruppen untereinander gegenseitig ausspielen kann: Während die Markioniten die besseren Vorstellungen haben, ist den Valentinianern eine angemessenere Namenwahl zuzubilligen (III 12, 12).

<sup>31)</sup> Die simplifizierende und häufig sehr globale Wiedergabe der heidnischen Philosophen (vgl. z. B. II 14, 3) in der frühchristlichen Apologetik ist bekannt. Ihr Aufweis im einzelnen wirft für unsere Fragestellung nicht wesentlich mehr ab als die Erkenntnis des Verfahrens, wonach die andere Lehre in einer Version dargestellt wird, in der sie sich durch sich selbst erledigt.

<sup>32)</sup> Hayd übersetzt: »auf den Gedanken«.

Aus dem AT nämlich weiß er um die Berufung der Heiden (Ep 28. 91); was das AT prophezeite und was die Absicht Jesu war, geschieht unter den Aposteln (Ep 41), in der Kirche realisiert sich die angesagte Berufung (IV 20, 12; Ep 42). Sie brachte eine Umwandlung der Herzen unter den Heiden durch das Wort Gottes (Ep 94), und nun stehen die Heiden, die »unwissend« gewesen waren, »nicht in der Gnadenordnung Gottes sich befunden hatten«<sup>33)</sup> und »selbst nicht gewußt hatten, was Gott ist«, an der Spitze (Ep 95) und sind die Juden auf ihr Versagen hin durch sie abgelöst worden (IV 36, 2).

Das heilsgeschichtliche »Hochkommen« der Heiden ist das Thema des Irenäus, die Juden spielen in seiner Kirche offenbar eine untergeordnete Rolle. Der neue Glaube ist der Auszug der Kirche aus den Heiden (IV 30). Die Erlösung und Bekehrung der Heiden kommt in heilsgeschichtlicher Sicht nur als »geglückte« in den Blick. Es gibt »viele Barbarenvölker«, die da in kirchlichem Sinn an Christus glauben. »Ohne Papier und Tinte haben sie ihr Heil durch den Heiligen Geist in ihre Herzen geschrieben, und sorgfältig bewahren sie die alte Tradition.« Der Sprache nach zwar Barbaren, sind sie doch »wegen ihres Glaubens höchst weise und Gott wohlgefällig, da sie in aller Gerechtigkeit, Keuschheit und Weisheit wandeln.« Außer diesem Glaubens- und Sittenzeugnis erhalten sie obendrein das Lob, daß sie gegen einen Einbruch der gnostischen Häresie, der noch nicht erfolgt ist, gänzlich immun wären (III 4, 2)<sup>34)</sup>. – Die Heiden sind die »anderen«, zweiten Bauern, denen der Herr nach Versagen der ersten den Weinberg übergab. Seit sie den Weinberg innehaben, gedeiht er, denn »sie liefern Früchte zur rechten Zeit«. Mit ihnen konnte Gott den Weinberg über die Welt ausdehnen, »denn überall ist die herrliche Kirche (sc. aus den Heiden), und überall ist gegraben die Kelter, denn überall sind (Heiden), welche den Geist aufnehmen«; der »Turm der Ervählung« konnte erhöht und herrlich gemacht werden (IV 36, 2). Die Heiden haben sich nicht gesperrt, sondern »mitgetan« bei Gottes Plan und dessen Durchführung gelingen lassen.

Sie wurden nämlich von Gott von außerhalb hereingeführt, sie wurden als Wildlinge auf den Olbaum aufgepfropft (IV 20, 12 mit Röm 11, 17)<sup>35)</sup>. Das ist vorgebildet in den heidnischen (sündigen) Frauen, die durch ihre Bindung an Israel »geheiligt« wurden. So wurde z. B. »durch die Vermählung des Moses (mit der Äthiopierin)<sup>36)</sup> die Vermählung Jesu angezeigt, und durch die äthiopische Braut wurde die Kirche aus den Heiden dargestellt« (IV 20, 12; vgl. die anderen Beispiele ebd.).

Irenäus weiß seltsamerweise nirgends ausdrücklich von einem fortbestehenden Irren und Versagen der Heiden, wie das bei Juden und Häretikern im höchsten Maße der Fall ist. »Gott hat die verworfenen Heiden (τὰ ἀπεγνωσμένα ἔθνη) zu Mit-erben, Tischgenossen und Mitbürgern der Heiligen gemacht« (I 10, 3). Natürlich

<sup>33)</sup> So S. Weber, BKV 4, 645; anders TU 31, 1, 49: »die nicht in Gottes Wegen wandelten«.

<sup>34)</sup> Es ist zu vermuten, daß Irenäus bestimmte gallische Gemeinden im Auge hat, wenn er konstatieren kann, daß bei ihnen »noch keine (gnostische) Versammlung und Unterweisung stattgefunden hat« (III 4, 2). Dies ist für die Frage zu berücksichtigen, ob der Anlaß zur Abfassung der Bücher gegen die Gnosis für Irenäus (zumindest auch) darin lag, »von Sekten dieser Richtung in der eigenen Diözese bedroht zu werden« (so W. Krause, a. a. O. 25 mit Anm. 23, im Anschluß an H. Ch. Puech – G. Quispel, *Les écrits gnostiques du Codex Jung*, Vig. Christ. 8 (1954), 31). Die Bücher adv. haer. geben keinen Hinweis auf einen solchen konkreten Anlaß.

<sup>35)</sup> An anderer Stelle allegorisiert Irenäus Röm 11, 17 auf die Begnadigung und Bewährung des Menschen allgemein (V 10). Eine so scharfe Warnung an die Adresse der Heiden wie Röm 11, 20–22 ist für Irenäus nicht gut vorstellbar.

<sup>36)</sup> Siehe Ex 2, 21.

gibt es faktisch die Menge der unbekehrten Heiden, aber sie stellen nach Irenäus offenbar keine Gefahr für die Kirche dar und werden darum nie angegriffen und auch nie als solche zum Thema gemacht. Die ungläubigen Heiden sind ein Element der vergangenen Heilsgeschichte und nie ein gegenwärtiges Problem. Sie ließen ihre dunkle Vergangenheit hinter sich wie Israel Ägypten entronnen ist (Ep 46). – Die Lehre wird von den Heiden nicht in Frage gestellt und sie verhalten sich anscheinend konziliant. Jedenfalls sieht Irenäus sich nirgends genötigt, gegen die Heiden zu polemisieren; sein negatives Urteil über sie ist je nachdem theologisch oder antignostisch-apologetisch bedingt und verfolgt nie den Zweck der antiheidnischen Apologie. Daraus wird man sicher auf das Fehlen von konkreten Auseinandersetzungen schließen dürfen<sup>37</sup>). Irenäus kennt die Heiden nur friedlich, will jedenfalls dieses Bild von ihnen zeichnen.

Dabei geht er so weit, daß er unter einem bestimmten Aspekt die Christen die Schuldner der Heiden sein läßt. Der betreffende gesamte Argumentationszusammenhang kann hier nicht einbezogen werden, das uns Interessierende am Text (IV 30) soll aber wegen der Originalität des Gedankens nicht unerwähnt bleiben<sup>38</sup>). Jedoch erhellt wiederum erst aus dem Kontext die unmittelbare Abhängigkeit der Einzelelemente vom Zweck der Apologie.

Die Christen haben, um in ihrem neuen Glauben existieren zu können, bei ihrem Aufbruch aus dem Heidentum aus dem »Mammon der Ungerechtigkeit« mitgenommen (was in der Beraubung der Ägypter beim Exodus der Israeliten typologisch gemeint war). Alles Lebensnotwendige wie Haus, Kleidung, Geräte und dergleichen stammt aus dem, »was wir noch als Heiden in Habsucht erworben haben, oder von heidnischen Eltern, Verwandten oder Freunden, die da ungerecht erworben«. Und den jetzigen Gewinn aus Handel oder Dienst beziehen die Gläubigen ja ebenfalls von den Heiden. Und es heißt: »Was aber schulden uns die Heiden, von denen wir Gewinn und Nutzen ziehen? Was jene mit Mühe herbeischaffen, das gebrauchen wir Gläubigen mühelos.« (IV 30, 1). Irenäus sieht die Christen offensichtlich in einer diesbezüglichen, durch keinen Rechtsanspruch gedeckten Abhängigkeit von den Heiden. Innerhalb der Argumentation vermag er sogar nach der Berechtigung der Christen, von den Heiden zu nehmen, zu fragen. Wer »das sogenannte fremde Gut« von den Menschen (= Heiden) annimmt, der »trägt Fremdes an sich und begehrt, was nicht sein ist (aliena circumferens et ea quae eius non sunt concupiscens)«. Der Besitz in jeder Form kommt also von den Hei-

<sup>37</sup>) Nach einer turbulenten und gefährlichen Epoche mit der blutigen Christenverfolgung in Lyon im Jahre 177 (Brief der Gemeinde von Vienna und Lugdunum bei Eusebius h. e. V 1, 3–2, 8; Verfässherschaft des Irenäus gänzlich unerweisbar) erlebte die gallische Kirche unter Irenäus, begünstigt durch die freundlichere Tendenz unter Commodus, eine friedliche Zeit. Zu den historischen Hintergründen siehe O. Hirschfeld, Zur Geschichte des Christentums in Lugdunum vor Constantin, in: Sitz. Ber. der preuss. Akad., Berlin 1895, phil. hist. Kl. XIX, 381–409. – Die erst späte Überlieferung vom Martyrium des Irenäus selbst muß als Legende gelten.

<sup>38</sup>) Die im Folgenden referierten Gedanken trägt Irenäus im Anschluß an jenen Presbyter vor, den er IV 27, 1 als Hörer von Apostelschülern eingeführt hat und bis 32, 1 als Gewährsmann zitiert. Innerhalb dieser Kapitel ist nicht mit Sicherheit das Eigengut des Irenäus von seiner Quelle zu scheiden, jedoch nehmen sich gerade die Aussagen über die Heiden so eigenartig aus in ihrer Denkart, daß man sie der Quelle, dem Presbyter zurechnen wird. Zur Quellenscheidung siehe A. v. Harnack, Chronologie der altchristl. Lit., Bd. I Leipzig 1897, 320–340; ders., Der Presbyter-Prediger des Irenaeus (IV, 27, 1 – 32, 1), Bruchstücke und Nachklänge der ältesten exegetisch-polemischen Homilien, in: Philotesia, Berlin 1907, 1–37; W. Bousset, Jüdischer und christlicher Schulbetrieb in Alexandrien und Rom (FRLANT NF 6), Göttingen 1915; F. Loofs, Theophilus von Antiochien Adversus Marcionem und die anderen theologischen Quellen bei Irenäus (TU 46, 2), Leipzig 1930.

den, darum ist er den Gläubigen »fremd«<sup>39)</sup>. Und Irenäus sichert die Berechtigung des Besitzes der Christen dadurch, daß er ihn als Einrichtung Gottes zeigt, der ja wußte, daß die Christen die Dinge zu guten Werken verwenden würden (IV 30, 3).

Von noch etwas weiß Irenäus, daß die Christen es den Heiden, genauer den Römern, verdanken: den Weltfrieden und die freie, furchtlose Fahrt auf Straßen und Meeren (IV 30, 3). Der kleinasiatische Christ, der in Gallien Presbyter und Bischof wurde und in der Beauftragung durch die Lyoner Gemeinde mit einem Schreiben über die Montanisten zur Intervention bei Eleutherius nach Rom reiste (um 177)<sup>40)</sup>, wußte die Möglichkeit des freizügigen und gesicherten Reiseverkehrs im Reich zu schätzen. Die Kirche bekam unter der mächtigen Hand der heidnischen Obrigkeit die Möglichkeit der Ausbreitung und des Lebensaustausches, der Organisation und Korrespondenz. »Die Welt hat Frieden durch sie (sc. die Römer)«. Eine erstaunliche Reverenz an die heidnische Staatsgewalt in einer Zeit, da die Kirche ihrer Freiheit durchaus noch nicht sicher war!

So wird man die Anschauung des Irenäus von den früher schuldlos irrenden Völkern, aus denen die Kirche »auszog« und denen die Christen die Erfüllung ihrer »necessitates conversationis«, ihrer Lebensbedürfnisse (IV 30, 3) verdanken, als sein eigenes, situationsbedingtes Urteil über die Heiden ansehen; dieses wird allerdings dann mannigfach überlagert von anderslautenden Motiven. Es scheint, daß sowohl eine apologetisch-polemische wie eine stärker biblisch orientierte »Theologie der Heiden«, die aber Irenäus durchaus geläufig ist, sich mit seiner eigenen Stimme überschneidet. Er bedient sich unbedenklich solcher Elemente aus ihr, die ihm in der Apologetik nützlich sind, welche ihm sein eigenes Konzept – sofern es ausschließlich bleiben und streng durchgehalten würde – nicht bietet. Vielleicht auch läßt sich der Sachverhalt auf die Weise treffend umschreiben, daß Irenäus bezüglich der Heiden zwischen den Menschen und ihren falschen Vorstellungen (als unverschuldetem, jetzt vergangenem Irrtum) unterscheidet – eine Unterscheidung, welche für Juden und Häretiker nirgends in den Blick kommt.

Juden wie Heiden stellen sozusagen das »Fleisch« für die Kirche. Auf Grund des Verlaufs der Heilsgeschichte verteilen sich die Funktionen so, daß die Heiden durch »Auswanderung« das Volk der Kirche werden, während die Juden durch ihr Schuldigwerden den Prozeß der Erlösung in Gang gebracht haben. »Denn der im Fleisch geborene Christus sollte vom (jüdischen) Volk gesucht werden, um getötet zu werden, in Ägypten aber befreit werden, d. h. unter den Heiden, um die dortigen Kinder zu heiligen, weshalb er auch dort die Kirche schuf – denn Ägypten war anfangs heidnisch wie auch Äthiopien« (IV 20, 12).

Während aber den Juden ihre Schuld und ihr Unglaube bis heute anhaftet, sind nach Irenäus die Heiden jetzt unbelastet. Nirgends jedenfalls findet sich eine entsprechend negative Apostrophierung. Ihre Irrtümer sind nicht aktuell, allenfalls noch insofern sie versteckt – ohne Beteiligung der Heiden an diesem Betrug – in der Häresie Glauben beanspruchen. Die Heiden stellen für die Kirche nicht Feind noch Gefahr dar.

Es wird nicht hinreichen, diese Darstellung des Irenäus mit der ausschließlich anti-agnostischen Thematik der Schriften zu begründen, in welcher die Heidenfrage nicht endgültig beantwortet, sondern nur gelegentlich berührt werde. Einerseits hält sich eben Irenäus nicht ausschließlich an das eine Thema der Häresie, sondern

<sup>39)</sup> Irenäus verwehrt sich ausdrücklich davor, daß man ihm auf Grund des gnostisch bzw. marcionitisch klingenden Terminus »fremd« das häretische Gottesbild unterschiebt.

<sup>40)</sup> Eus. h. e. V 4, 1–2.

bearbeitet zugleich mit der Hauptaufgabe mancherlei anderes, und zwar in seinem eigenen Verständnis auf erledigende Weise. Dem entspricht, daß sich in der Erwähnung der Juden, welche auch nur Randfiguren der eigentlichen Thematik sind, zugleich eine Polemik und Leidenschaft des Irenäus Bahn bricht, was bei den Heiden nicht der Fall ist; er behandelt beide unterschiedlich. Genau besehen, läßt er ja auch keinen wesentlichen Topos der frühchristlichen Polemik gegen das Heidentum aus. Das Unterscheidende ist aber die Verteilung des Gewichts auf die einzelnen verschiedenen Aussagen und vor allem jene ausgesprochen positive (nicht nur konziliante) Beurteilung bei Irenäus. Er spricht selten und nur unter Rücksicht auf die antignostische Polemik über »die Heiden« als eine heilsgeschichtliche Chiffre; er hat die Heiden vor sich, unter denen die Kirche jetzt lebt, aus denen ihr ihre Glieder zukommen und die sich ihr gegenüber loyal verhalten. – Weiter finden sich, wie aus den oben gebotenen Texten ersichtlich ist, die positiven Aussagen über die Heiden zum guten Teil in der Epideixis, nicht in den Büchern wider die Häretiker, also ohne unmittelbar antignostischen, polemisch eingeengten Gesichtspunkt; der »Erweis der apostolischen Verkündigung« ist nämlich, wenn auch kein rein katechetisch-erbaulicher Traktat, so doch nicht in dem Maße apologetisch einseitig ausgerichtet<sup>41</sup>). Die Rolle der Heiden im Gesamt der Heilsgeschichte ist gerade hier sehr »zweckfrei«, nahezu systematisch und zwar positiv ausgelegt: Im AT war ihre Berufung wie ihr Anteil am Heil prophezeit, was sich nunmehr in der Kirche realisiert. – Und endlich ist der wohlwollende Ton, den Irenäus für die Heiden findet und auf den wiederholt aufmerksam gemacht wurde, nicht zu überhören. Wenn das Gegenteil begegnet, so rührt der ironische, abfällige oder auch indignierende Akzent von einem Affront her nicht gegen die Heiden, sondern gegen die Gnostiker. Die Heiden gehören für Irenäus zwar zu den Irrenden, gehören aber jetzt nicht zu denen, die ungehorsam sind gegen Gott.

<sup>41</sup>) In der Abwägung dieser Momente ist m. E. die Analyse des Buches nach Absicht und Gehalt, wie sie S. Weber, BKV 4, IV–XVIII durchgeführt hat, trotz der merkwürdigen theologischen Beurteilung, die nun ihrerseits apologetische Tendenz verrät, für den literarischen Charakter der Schrift doch zutreffender als die bei A. v. Harnack, Nachwort und Anmerkungen (TU 31, 1), 65 f.